

für militärische Treue — vermutlich gelegentlich der Kämpfe mit anderen Kronprätendenten — verliehen hat (F. Schneider, Bonn, Jahrb. 75, 84; danach unsere Abb. 4; CIL XIII 10 024,29; F. Henkel, die römischen Fingerringe der Rheinlande 16 Nr. 102).

Mainz.

Gustav Behrens.

Germanische Siedlung bei Baldersheim (Unterfranken).

Unter diesem Titel hat W. Hommel im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift (14, 1950, 40 ff.) auf eine durch reichliche Oberflächenfunde auffallende Siedlungsstelle nordöstlich von Baldersheim (bei Aub, B. A. Ochsenfurt) aufmerksam gemacht, deren Untersuchung mit dem Spaten im letzten Herbst aufgenommen wurde und im Laufe dieses Jahres fortgesetzt werden soll. Die Siedlung nimmt, wie die meisten vorgeschichtlichen Wohnplätze der Gegend, die südliche Abdachung einer jener sanften, lößbedeckten Bodenschwellen ein, die mit zwischenliegenden schmalen Wiesstreifen das Landschaftsbild des Ochsenfurter Gaues bestimmen. Der einst besiedelte Raum scheint nach den bisherigen Ermittlungen den Hang auf einer Strecke von etwa 250 m in der Richtung West-Ost und in einer Breite von 40 bis 50 m zu begleiten. Die für die Wahl des Platzes einst ausschlaggebende starke Quelle südlich des Hangs ist heute an der tiefsten Stelle der Wiesenmulde neu gefaßt, trat jedoch ursprünglich in etwas höherer Lage, ungefähr 20 m weiter nördlich zutage. Nach ihr führt der Hang den Flurnamen Staffelsbrunn¹⁾.

Ein Versuchsgraben, der 22 m westlich der Quelle von Süd nach Nord geführt wurde, stieß in halber Hanghöhe auf reichliche Kulturreste. Im Anschluß daran wurde eine rechteckige Fläche von 15:24 m untersucht, die zu diesem Zweck in vier gleich große Felder von 15 m Länge (Richtung Süd-Nord) und 6 m Breite aufgeteilt wurde. Wie allenthalben im fränkischen Lößgebiet, so wird auch hier die Beobachtung von Hausgrundrissen dadurch sehr erschwert, daß die den echten Löß allorts überlagernde Verwitterungs- oder Verlehmungsdecke ehemalige Pfostenlöcher und überhaupt scharf eingeschnittene Einfüllmassen kaum unterscheiden läßt. Immerhin konnte zunächst in der östlichen Hälfte der untersuchten Fläche ein schiefwinkliges Gebäude von etwa 6:7 m in seinem Umriß annähernd erkannt werden. Die Abgrenzung nach Osten hin bleibt freilich unsicher. Trotz einer großen Feuerstelle im nördlichen Teil scheint der Bau nicht Wohn- sondern mehr Wirtschaftszwecken gedient zu haben. Hangabwärts, also nach Süden, greift die Kulturschicht zwar noch weit aus, was jedoch in erster Linie auf starke Abschwemmung zurückzuführen ist. Gebäude scheinen am Fuß des Hanges nicht mehr gestanden zu sein. Der Boden geht hier bald in eine dunkelbraune, moorige Schicht über, in welcher der ehemalige Horizont der oben erwähnten Quelle zu erkennen ist.

Ein zweites Gebäude wurde gegen Schluß der Grabung im Westen des Grabungsfeldes angeschnitten. Hier ergab sich bereits 40 bis 50 cm unter der

¹⁾ Die von Hommel a. a. O. erwähnte „Kauberstadt“ fällt nicht mit der Siedlungsstelle zusammen, sondern liegt südlich bzw. südöstlich davon, bezeichnet eine mittelalterliche Zollstation an der hier vorüberziehenden wichtigen alten Straße Miltenberg—Tauberbischofsheim—Simmringen—Geldsheim—Aub—Rothenburg und wird in den archivalischen Quellen des 14. und 15. Jahrhunderts wiederholt genannt, bis sie im 15. Jahrhundert nach Aub verlegt wurde. Die mittelalterliche Straße entspricht allerdings in ihrem Zuge zweifellos einem vorgeschichtlichen Verkehrsweg, wie das die begleitenden Bodendenkmale, vor allem die von mir hier nachgewiesenen spätkeltischen Viereckschanzen (im Süden des B. A. Ochsenfurt und im anstoßenden Mittelfranken) deutlich erweisen.

jetzigen Oberfläche in der Richtung Süd-Nord eine zusammenhängende Schicht stark verziegelten Hüttenlehms. Es scheint sich um die östliche Außenwand eines nach Westen hin zu suchenden Hauses zu handeln. Das Gebäude mag ausgebrannt und die Wand nach Osten hin umgefallen sein. Nach den sehr deutlichen Abdrücken des Holzes war die Wand offenbar aus mittelstarken, halbgespalteten Baumstämmen gefügt, die mit der Spaltseite nach innen und mit der Rindenseite nach außen standen. Die Innenseite trug einen 5 cm starken, gut geglätteten Lehmewurf, der ziegelartig verhärtet ist und in großen Stücken geborgen werden konnte. Der Fuß der Wand sowie die weiter nach Westen hin liegenden Reste des Hauses konnten nicht mehr untersucht werden. Wir haben in diesem Bau jedenfalls ein technisch höherstehendes, blockhausartiges Wohngebäude zu erkennen, dessen Aufdeckung eine Hauptaufgabe der nächsten Grabung bilden wird.

Unter den Funden fällt zunächst eine ungewöhnliche Menge von Tierknochen auf, die allenthalben außerhalb und innerhalb des Gehöftes zerstreut lagen. Sie stammen zum weitaus größten Teil von Schwein und Rind, sind jedoch noch nicht näher untersucht.

Sehr umfangreich ist das keramische Fundmaterial, wodurch das Germania 14, 1950, 41 auf Grund der Oberflächenfunde gegebene Bild beträchtlich erweitert wird. In der Hauptmasse handelt es sich wieder um einheimische germanische Ware. Von einem „starken Spätlatène-Einschlag im ganzen“ kann jedoch nicht die Rede sein. Gerade die Keramik der benachbarten Viereckschanzen bei Bütthardt, Aufstetten, Stalldorf zeigt ein wesentlich anderes Gepräge. So fehlt in Baldersheim so gut wie ganz die typische niedrige Spätlatène-Schale, die selbst noch in frühgermanischen Gräbern des Maingebietes häufig ist. Dafür erscheinen in Masse mehr oder weniger hochgezogene Napf- und Schüsselformen („Töpfe“ und „Terrinen“) germanischen Formcharakters, die mit wenigen Ausnahmen ohne Drehscheibe hergestellt sind. Ältere Vorstufen zur Baldersheimer Keramik sind vielmehr zu suchen im mitteldeutschen, germanischen Spätlatène. Aus Nordbayern kann zurzeit nur eine spätlatènezeitliche, offenbar germanische Fundgruppe aus einer Siedlung bei Staffelstein (Oberfranken) zum Vergleich herangezogen werden, die etwa in augusteische Zeit zu setzen ist²⁾.

Nicht selten finden sich Formen, welche Bauch, Schulter und Hals scharf trennen (Abb. 1, 3, 7, 10). Mehrfach vertreten sind Gefäße mit gut ausgebildeten Standringen wie vom Gießener Gräberfeld, sowie Fußbedien mit massivem Fuß, wie sie aus den germanischen Gräberfeldern bei Wahn, Rheinsdorf, Troisdorf her bekannt sind³⁾ (Abb. 3, 3, 4). Häufiger als die glatt eingezogenen Ränder sind leicht ausladende Profile, sowie in Sigillata-Art nach außen verdickte Randbildungen, ferner wulstartige Ränder mit facettenartigem innerem Abstrich. Kleine plumpe, am Rande ansetzende Henkel kommen nur ganz vereinzelt vor (Abb. 5, 1, 2).

Neben gutgeglätteter, dunkelgeschmauchter Ware, die in einigen Fällen sogar Terra nigra nachzuahmen scheint, gibt es dunkelgraue, braune bis gelbe Ware, deren hellere Farben wohl auf Fehlbrand oder nachträglicher Feuerwirkung beruhen. Der Außenwand-Dekor ist sehr mannigfaltig. In einigen Fällen beschränkt er sich auf künstliche Rauhung der Bauchpartien durch Tonschlickewurf, aus dem hier und da auch eine warzenartige Verzierung herausmodelliert ist (Abb. 1, 6). Reichlich wird von „Fingernagel“-Verzierun-

²⁾ Noch unveröffentlicht. Erwähnt im Führer durch das Fränk. Luitpoldmuseum Würzburg, 2. Aufl. S. 118, 150.

³⁾ E. Rademacher, *Mannus* 14, 1922, 198 f.; zu vergl. etwa „Fußpokal“ von Greußen, Götze-Höfer-Zshiesche, *Die vor- u. frühgesch. Altert. Thüring.* Taf. 18, 266. — A. Plettke, *Ursprung u. Ausbreitung der Angeln u. Sachsen.* Taf. 26 u. 27.



Abb. 1. Kaiserzeitliche Keramik von Baldersheim.

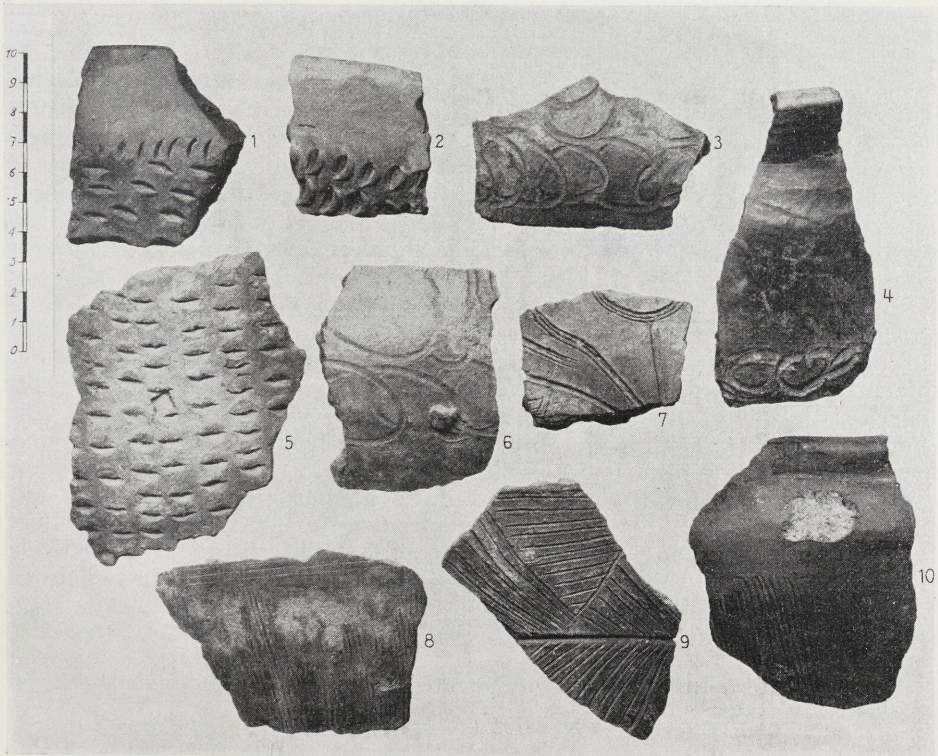


Abb. 2. Kaiserzeitliche Keramik von Baldersheim.



Abb. 3.
Gefäßhenkel (1, 2) und Gefäßfüße (3, 4) von Baldersheim.

gen Gebrauch gemacht (Abb. 2, 1. 2. 5), die bisweilen auch durch Stäbchen-Eindrücke ersetzt werden (Abb. 1, 9). Das rohe Besenstrichornament tritt zurück gegenüber dem Kammstrich mit mehr gleichmäßigen und parallelen Linien oder Linienbündeln (Abb. 2, 7. 8. 10). Recht häufig sind Rillen- und Furchenmuster, gelegentlich in Dreiecken zusammengefaßt, mit Schraffierung in wechselnden Strichlagen (Abb. 1, 1; 2, 9). Wiederholt begegnet ein feines Grübchenmuster als Füllung von breiten Bändern und Dreiecken, von Rillen umschlossen (Abb. 1, 5. 8). Größere Grübchen oder Dellen sitzen in kleinen Gruppen geordnet am Umbruch von Gefäßen mit abgesetzter Schulter (Abb. 1.7), wozu das Gräberfeld im Gießener Stadtwald und Kastell Zugmantel, aber auch andere Fundplätze der Germania Magna genügend Parallelen bieten⁴⁾. Dasselbe gilt für gekerbte oder schräg gestrichelte horizontale Tonbänder, die gleichfalls am Umbruch oder in der Schultergegend ihren Platz finden (Abb. 1, 2. 7. 10). Ein sehr charakteristischer Dekor besteht in einem System wirrer Bogenlinien im Furchenstrich (Abb. 2, 5. 4). Ein zum größeren Teil vorhandenes Gefäß kombiniert dieses Muster mit kleinen plastischen Knöpfen (Abb. 2, 6), offenbar ganz entsprechend einem Gefäß von Maden⁵⁾. Vereinzelt erscheint auf einem lederfarbigen Gefäßbruchstück eine freimodelierte Hirschfigur (Abb. 5), offenbar eine einheimische Arbeit, vielleicht in Anlehnung an Sigillata-Darstellungen oder an solche auf römischen Jagdbehern.

⁴⁾ Kleines Bruchstück schon von Hommel a. a. O. Abb. 5 abgebildet. — Zu den Gießener Analogien vergl. Barthel O. R. L. Nr. 8, 174 f.

⁵⁾ Bremer, Germania 9, 1925, 102 Abb. 5 links unten.

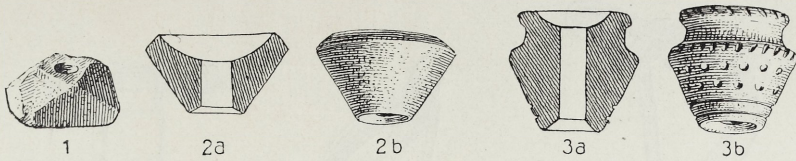


Abb. 4. Spinnwirtel von Baldersheim. 1:2.

Von den Spinnwirteln zeigt das zierliche Stück Abb. 4. 5a und b die außergewöhnliche Form einer kleinen Vase. Der polyedrische Wirtel Abb. 4. 1 übersetzt einen Wirtel aus Bergkristall oder anderem edlen Material in Ton⁶⁾.

Im großen und ganzen zeigt die einheimische Keramik von Baldersheim, wie bereits Germania 14, 1950, 41 Anm. angedeutet wird, die stärkste Verwandtschaft mit der keramischen Gruppe, die zuerst Barthel (O. R. L. Nr. 8, 172ff.) bei der Behandlung der Zugmantelfunde und später Bremer (Germania 9, 1925, 102) in dem Bericht über die germanische Siedlung bei Maden umrissen haben. Analoge Erscheinungen bieten westgermanische Fundstellen der mittleren Kaiserzeit vom Elbgebiet über Mitteldeutschland bis nach Böhmen, auf die bei der abschließenden Veröffentlichung Bezug genommen werden soll. Man vergleiche einmal, um nur eine Gruppe herauszugreifen, die Keramik des böhmischen Gräberfeldes auf der Trěbička bei Dobřichow, um sofort eine Reihe von Übereinstimmungen mit Baldersheim feststellen zu können⁷⁾.

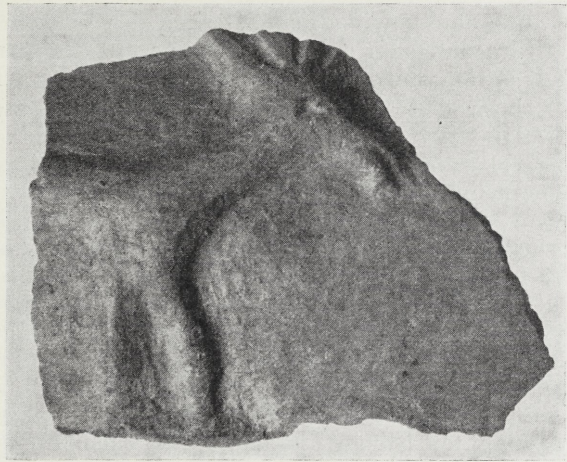


Abb. 5.
Gefäßbruchstück von Baldersheim mit Hirschfigur.

In bemerkenswerter Menge ergab sich bei der Grabung auch importierte römische Keramik. Es liegen bereits

Bruchstücke von mindestens 15 Sigillata-Bilderschüsseln (Drag. 37) vor, fast durchweg Rheinzaberner Fabrikate⁸⁾, die zur Gruppe des Julius und Verus gehören. Das größte Fragment trägt die Vulkan-Darstellung Ludowici 5, 17, M. 115.

Unter dem übrigen römischen Geschirr sind vor allem vertreten Reste von größeren mehrhenkeligen Krügen. Terra nigra kommt nur ganz vereinzelt vor. Beachtenswert sind Bruchstücke von weißtonigen Schalen, die wahrscheinlich von Kastell Miltenberg stammen, wo Drexel O. R. L. Nr. 58, 65 diese Ware wohl mit Recht lokalisiert hat.

⁶⁾ Derartige polyedrische Spinnwirtel aus Bergkristall sind ja in den Reihen-
gräbern merowingischer Zeit geläufig. Lindenschmit, Handb. d. deutsch. Altertums-
kunde Taf. 15, 2. 5. — Götz, Die althüring. Funde v. Weimar. Textabb. 9 —
Taf. 8, 12. 15. — Anzeig. f. Schweiz. Altertumskunde 52, 1950 Taf. 8 Grab XVI, 5.

⁷⁾ Pič, Starožitnosti 2, 5 Taf. 91—98.

⁸⁾ Als frühestes Sigillata-Stück bezeichnet Dr. Stade-Freiburg, dem die Mehrzahl
der römischen Scherben vorlag, ein Randstück mit Eierstab unter doppelter Riefe, zur
Gruppe des Avitus von Blickweiler gehörig.

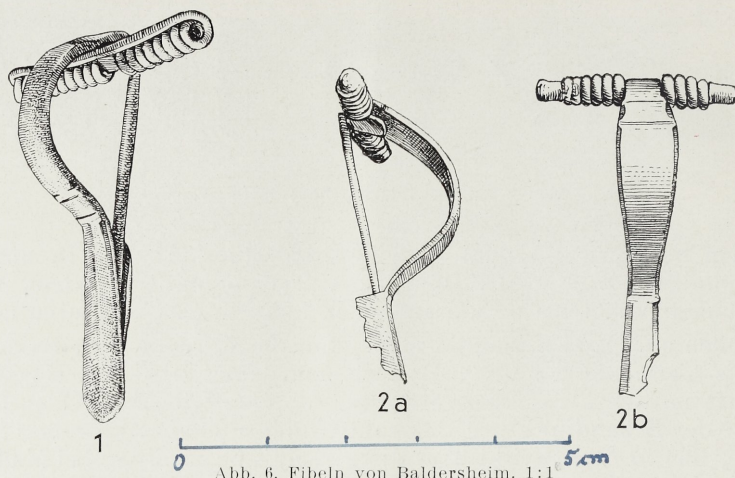


Abb. 6. Fibeln von Baldersheim. 1:1

Für eine gewisse Lebhaftigkeit des Verkehrs der Siedler mit den Römern spricht, daß man sogar Mühlsteine aus Niedermendiger Basaltlava eingehandelt hatte, von denen mehrfach Bruchstücke gefunden wurden.

Unter den Metallfunden sind vor allem zwei Fibeln zu erwähnen: Eine zweigliedrige Armbrustfibel von Bronze (Abb. 6. 2ab) mit unterer (jetzt fehlender) Sehne, bandartigem Bügel und etwas schmalere(m) (beschädigtem) Fuß, 4,5 cm lang, ungefähr entsprechend dem vom Gießener Gräberfeld stammenden Exemplar *Altert. u. h. V.* 5 Taf. 9 Nr. 165. Ferner eine zweigliedrige Armbrustfibel aus Silber (Abb. 6. 1) mit unterer Sehne, 5,4 cm lang, mehr gestreckter Form wie die vorhergehende. Der Bügel ist kräftig aufgewölbt, der Fuß entwickelt einen leichten Mittelgrat, das Fußende mit verwaschenem dreieckigem Abschluß ist etwas verbreitert. Ein ganz ähnliches, nur etwas kürzeres Exemplar stammt aus den jüngeren, dem Ende des 3. Jahrhunderts angehörigen Bestattungen von Großromstedt⁹⁾. Beide Stücke gehören zu der Gruppe, in der Almgren¹⁰⁾ im Gegensatz zu Barthel Weiterbildungen der sogenannten Fibeln mit umgeschlagenem Fuß erkennen will. Für die Silberfibel ergeben sich eng verwandte Formen in dem oben erwähnten Gräberfeld auf der Trěbička bei Dobřichow in Böhmen¹¹⁾. Zwei zweifellos noch jüngere Weiterbildungen dieses Typus aus rechtsrheinischen Gräbern bei Köln setzt E. Rademacher¹²⁾ bereits in das 4. Jahrhundert.

Ein annähernd sicheres Urteil über die Zeitstellung der Baldersheimer Siedlung wird erst nach dem Abschluß der Frühjahrsgrabung und nach der Untersuchung des Nachbargeländes möglich sein. Soviel dürfte aber jetzt schon feststehen, daß die Siedlung noch im 2. Jahrhundert entstand, wohl eine längere Dauer hatte und erst im 3. Jahrhundert zugrunde ging. Man ist versucht das Ende mit den Wirren kurz nach 250, etwa mit dem Gegenstoß des Maximinus, zu verknüpfen, zumal die römische Importware einen regen Verkehr der Siedler mit den Römern etwa für die Zeit von 180 bis 250 erkennen

⁹⁾ Eichhorn, *Der Urnenfriedhof v. Großromstedt* S. 209 (1909/52).

¹⁰⁾ Almgren, *Nordeurop. Fibelformen*² 76 ff. 255. Vergl. bes. Taf. 7, Abb. 109. — Barthel *O. R. L.* Nr. 8. 74.

¹¹⁾ Pič, *Starozitnosti* 2, 5 Taf. 84. — Vergl. Preidel, *Die germ. Kult. in Böhmen* 1, 42 ff. — Im übrigen weit verbreiteter Typus in Mittel- und Norddeutschland. Siehe Weigel, *Gräberfeld von Dahlhausen* *Arch. f. Anthr.* 22, 5, S. A. S. 19 Abb. 76, S. 22 Abb. 95. — Matthes, *Das Gräberfeld von Kubbier*, *Mitt. d. Heimat- u. Museumsvereins Heiligengrabe* 7 Taf. 2, 2, 4.

¹²⁾ Mannus 14, 1922, 250 Form 29 u. 50. Taf. 11, 29. 50.

läßt. Das späteste am Limes vorkommende Material fehlt in Baldersheim. Immerhin wäre denkbar, daß nach 250 der römische Import stark wenn nicht ganz unterbunden war. Auch die beiden Fibeln könnten Veranlassung geben, das Ende der Siedlung später anzusetzen. Doch ist zu bedenken, daß die Datierung dieser Fibelformen bisher fast ausschließlich auf Grund typologischer Erwägungen erfolgte, die sehr wohl jederzeit durch verlässige Fundbeobachtungen eine Berichtigung erfahren können. Hoffentlich ergibt die nächste Grabung die nötigen Unterlagen zur Klärung dieser Frage.

Mit welchen Grenzkastellen der Verkehr sich abspielte, läßt sich noch nicht klar erkennen. Manches spricht für Miltenberg, mit dem der oben erwähnte alte Verkehrsweg über Tauberbischofsheim eine bequeme Verbindung bot. Wird einerseits diese Annahme noch gestützt durch das Auftreten weißen Geschirres, wie es in Miltenberg fabriziert wurde, so muß andererseits auffallen, daß unter der Baldersheimer Sigillata Trierer Ware fehlt, die in Miltenberg noch häufig vorkommt, weiter südlich aber aussetzt. Während Miltenberg in der Luftlinie rund 60 km entfernt ist, beträgt die Entfernung nach Osterburken oder nach Walldürn nur 50 km.

Die Grabung wurde durch die finanzielle Beihilfe der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in dankenswerter Weise ermöglicht. Wertvolle Unterstützung fand der Berichtersteller durch Herrn Oberpräparator Huber vom Landesamt für Denkmalspflege, sowie durch Herrn cand. prähist. Rafael von Uslar.

Würzburg.

Georg Hock.

Das „Varuslager“ im Habichtswald.

Im Jahre 1896 fand F. Knoke, Direktor des Ratsgymnasiums zu Osnabrück, im Habichtswalde nördlich Stift Leeden, Kr. Tecklenburg, eine Befestigung, die er als das zweite Varuslager nach der Niederlage 9 n. Chr. erklärte. Grabungen, die er in der Folgezeit dort unternommen hatte und die ihm nach seiner Ansicht Spitzgräben und claviculae an den Toren lieferten, bestimmten ihn, sicheren römischen Ursprung für die Anlage anzunehmen. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen sind in einer ganzen Reihe von Schriften veröffentlicht worden¹⁾. Da Knokes Feststellungen vielfach angezweifelt wurden, beauftragte der Herr Minister der Geistlichen, Schul- und Kirchenangelegenheiten E. Ritterling mit einer eingehenden Untersuchung. Leider ist das Ergebnis dieser Grabung nie veröffentlicht worden, jedoch ist festzustellen, daß Ritterling schon die Umwallung in das 15. oder 16. Jahrhundert gesetzt hat²⁾.

Herbst 1950 wurde mit privaten Mitteln am Lager im Habichtswalde eine neue Grabung unternommen, um endlich einmal Klarheit über das Alter und den Zweck der Befestigung zu erlangen (vgl. Abb. 1). Das Lager liegt am Ostrand des Habichtswaldes, hart westlich der Straße von Leeden nach dem Gute Rehhorst. Unmittelbar nördlich und südlich der Anlage ist das Gelände durch je einen tiefen, jedoch heute meist trockenen Wasserlauf gegliedert, so daß dadurch die Sicherheit des Platzes noch erhöht wird. Das Gelände senkt sich leicht von SW nach NO. Der gewachsene Boden besteht teils aus Lehm, teils aus sehr weichem Schiefer, so daß sich Spuren von Holzbauten im Boden

¹⁾ Das Varuslager im Habichtswalde bei Stift Leeden und Nachtrag dazu. — Eine Eisenschmelze im Habichtswalde bei Stift Leeden. — Ein Urteil über das Varuslager im Habichtswalde.

²⁾ Korr.-Bl. d. Ges. Ver. 49, 1901, 52.